

## Tekst 4

Het volgende fragment komt uit de roman *Trügerische Stille* (2004) van Andreas Steinhöfel. Er wordt een scène uit het leven van de familie Färber beschreven. Verteld wordt vanuit het perspectief van ik-persoon Logo, één van de kinderen uit het gezin.

Natürlich fiel Mami erst einen Tag vor der Abreise und kurz vor Ladenschluss ein, dass die Zwillinge für den bevorstehenden Urlaub unbedingt neue Klamotten brauchten. Sie schnappte sich die beiden, fuhr mit ihnen in die Stadt und ließ Paps und mich vor einem meterhohen Abwaschberg in der Küche zurück.

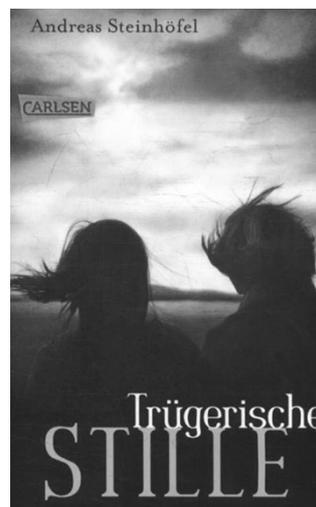
„Typisch Mami!“, sagte Paps mit einem misstrauischen Blick auf das schmutzige Geschirr. Er steckte den Stöpsel in den Ausguss, drehte den Wasserhahn auf und griff nach dem Geschirrspülmittel. „Da plant man hin und her und sie schmeißt alles über den Haufen. Dass ich selber noch genug zu tun habe, interessiert deine Mutter nicht die Bohne.“

Er hatte Recht, aber ich gab ihm keine Antwort. Mami erledigte tatsächlich alles auf den letzten Drücker, während für Paps das Prinzip der Planung heilig war. Der daraus resultierende Krieg zwischen Chaos und Ordnung war mir letzten Endes egal, denn unser Leben funktionierte trotzdem. Aber wenn im Verlauf der Kampfhandlungen aus Mami *deine Mutter* oder aus Paps *dein Vater* wurde, war das die unmissverständliche Aufforderung, Stellung zu beziehen – und ein Gefallen, den ich weder Paps noch Mami jemals tat.

„Andererseits“, sagte Paps und warf die erste Ladung Teller und Tassen in das dampfende Spülwasser, „hätte es auch schlimmer kommen können.“

Das hätte es allerdings. Mami beim Einkaufen zu begleiten war nicht nur in meinen Augen eine Zumutung. Menschenmengen und das Gedränge in Kaufhäusern waren ihr ein Gräuel und sie verhielt sich entsprechend gereizt. Wie ein Schlachtschiff auf Kollisionskurs zog sie durch die Regale, rempelte dabei andere Kunden an und beleidigte die Verkäufer. Das endete meistens ziemlich peinlich.

Die Zwillinge ließ das kalt und das lag nicht nur daran, dass sie erst vier Jahre alt waren. Husch war in Ordnung. Er war ruhig und ausgeglichen und eines dieser Kinder, die von allen Leuten angegrinst werden, weil sie so niedlich sind. Er konnte einen geradezu umwerfenden Charme entwickeln und meistens war es ihm zu verdanken, wenn die Wogen sich glätteten, die das Schlachtschiff hinterließ.



Margarethe war temperamentvoll, sprunghaft und in vielen Dingen das genaue Gegenteil von Husch. Neuerdings hatte sie eine Vorliebe dafür entwickelt in Kaufhäusern so zu tun, als habe sie sich verlaufen. Dann ließ sie sich von wildfremden Menschen aufgaben und nach einem vorgetäuschten, aber äußerst wirkungsvollen Schreikampf von der Marktleitung ausrufen.

„Achtung, eine Durchsage. Die kleine – wie heißt du denn, du Schätzchen?“

„Ich will ein Eis!“

„Deine Mami kann dir nachher ein Eis kaufen. Sag mir deinen Namen.“

„Erst das Eis. Sonst heul ich wieder.“

„Also gut, gut, du kriegst ja ein Eis.“

„Mit Vanille und Kirsch?“

„Von mir aus auch mit Vanille und Kirsch!“

„Margarethe Färber.“

„Achtung, eine dringende Durchsage! Die kleine Margarethe Färber sucht ihre Mami. Die kleine Margarethe ...“

Abspülen war weniger nervenaufreibend. Schillernde Seifenblasen zerplatzten und Gläser klirrten, als Paps die zweite Ladung Geschirr versenkte. Ich trocknete gerade die letzten Tassen ab, als mein Blick durch das weit geöffnete Küchenfenster nach draußen fiel. Vor unserem Haus hatte ein Taxi angehalten.